

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Kleinere Schriften

Tirolische Miscellen

Steub, Ludwig Stuttgart, 1874

V. Zur tirolischen Literatur. 1862

urn:nbn:at:at-ubi:2-8594

Bur tirolischen Literatur.

1862.

Die tirolische Literatur hat in neuester Zeit mehrere Erscheinungen hervorgebracht, welchen wir wohl einige anzeigende Worte widmen durfen. Abolf Bicklers jungftes Buch: "Aus den Tiroler Bergen" vertritt bie bellettriftische Aber bes Landes und mag den Freunden ber rhätischen Alben dringenoft empfohlen werben. Der Berfaffer zeigt fich gut unterrichtet, naturhiftorisch gebildet und geiftreich, entspricht baber auch allen Anforderungen, welche in ber gweiten hälfte bes laufenden Jahrhunderts an einen Touriften der befferen Gattung gestellt werben. Ein bedeutenbes Werk im historischen Fach ist dagegen eine zweibandige Geschichte bes Carbinals v. Cufa, vielmehr feines langen Streites mit Herzog Sigmund von Tirol. Dr. Albert Säger, früher zu Marienberg, später Lehrer am Symnafium ju Meran, jest Professor an der Universität ju Wien, hat dieselbe endlich nach fünfzehnjähriger Arbeit ans Licht gegeben, und die Wagner'iche Buchhandlung zu Innsbruck hat fie verlegt.

Es ift ein schwieriges Werk, die Zeit bes Cardinals,

der bekanntlich auch Bischof von Brixen gewesen, und seine händel mit dem besagten herzog aufrichtig und mit unabbangigem Sinne barzustellen; doch wird nicht bezweifelt, daß Brofessor Jäger die Aufgabe glüdlich gelöst habe. Eine ausführliche Besprechung bes Buches fundigeren Sanben überlaffend, gedenken wir noch einer kleineren Arbeit über bas "Leben und bie Schriften bes Johannes Rafus, Weihbischofs zu Briren," welche ein Franciscaner, B. F. B. Schöpf zu Boben verfaßt und bamit "eine längft gefühlte Lücke unserer Literaturgeschichte" ausgefüllt hat, ba ber jett verschollene Naß ober Nasus einer ber bedeutenosten fatholischen Schriftsteller bes fechzehnten Jahrhunderts gemefen.

Auch Schulers "Gesammelte Schriften, berausgegeben von seinen Freunden," find jett in einem einzigen Band erschienen. Dr. Johannes Schuler, lange Zeit ftanbischer Archivar, dann Innsbrucks Bertreter beim Barlament ju Frankfurt, nachber Professor der Nechtsphilosophie an der vaterländischen Universität, vor zwei Sahren geftorben, war ein kleines unansehnliches Männchen, aber gelehrt und weise wie wenige im Lande Tirol, dabei menschenfreundlich, ohne Reid, immer hilfreich, mit Lehre und Ermunterung zur hand bei jedem guten Gebanken, ber nach Berwirklichung strebte, sei es im poetischen, im prosaischen, im politischen Feld ober in Angelegenheiten ber Gemeinbe, ber Bertraute ber tirolischen Jugend wie bes tirolischen Alters - furz ein burchaus liebenswürdiger Charafter. Er hatte früh begonnen sich poetisch zu bethätigen, hörte aber auch früh wieder auf, und amar ichon bor feinem breißigsten Lebensjahr. Er war es, ber fich 1829 mit 7

Streiter und Beda Weber verabredete, auch in Tirol wenigstens die Morgendämmerung einer geistig angeregten Zeit herbeizusühren, und ein Taschenbuch, "Die Alpenblumen aus Tirol" zu gründen. Dieser Almanach konnte zwar nur drei Jahre lang am Leben erhalten werden, ist aber doch, während die sonstigen Taschenbücher schon se übers Jahr vergessen werden, in Tirol noch immer in gutem Gedächtniß, und gehört eigentlich zu den Büchern, die sedes gebildete Landeskind gelesen haben muß. Als das beste, was darin zu sinden, gilt übrigens Schulers Novelle "Jacob Steiner," die traurige Geschichte des berühmten Geigenmachers von Absam. Sie erscheint nun in den "Gesammelten Schriften" wieder und neben ihr alles andere, leider wenige, was der tressliche Mann geschrieben.

Dem Buch ist sibrigens ein biographisches Denkmal vorgesetzt, welches mit schöner Pietät den Lebensgang des Berstorbenen schildert. Nachdem seine freie Seele von Jugend auf, mit Ausnahme des Frankfurter Jahrs, unter Metternich und Bach gelebt, überkam ihn noch auf dem Todbette die frohe Kunde, daß ein neuer Morgen über Oesterreich dämmere. Da siel ihm fast das Sterben schwer, und er rief bewegt: "Jetzt käme meine Zeit — nur drei Jahre möcht' ich noch zu leben haben!" Noch in den letzten Stunden beschäftigte ihn die Sorge um das Vatersland. Mit Nachdruck sprach er damals, was alle seine Landsleute wohl beherzigen dürften, und wiederholte es öfter: "Eines ist was unserm Lande noth thut, die religiöse Toleranz; wenn es diese nicht zu erringen weiß, so ist kein heil zu erwarten!" —

Ein wunderliches Buchlein ift fo eben ju Bogen er:

schienen, nämlich das "Journal bes offenen Landtags zu Innsbrud 1790." Es ift bekannt, dag die Tiroler über Kaifer Josephs II. Reformen ziemlich murrisch geworden waren, und daß ihnen sein Nachfolger Leopold II. eine feierliche Gelegenheit geben wollte, fich mit ihm gutlich auseinanderzuseten. Bu biesem Zwed wurde wieder ein offener Landtag einberufen, ein Inftitut, welches man fiebenzig Jahre lang nicht mehr hatte auftreten laffen. Co tamen benn die Briefterschaft, der Berren- und Ritterftand (gegen breibundert Mann), die Städter und die Bauern in Innsbrud zusammen und tagten in alterthumlicher Bracht. Das Journal, welches von einem der Ditglieder nicht ohne leisen Anflug von Fronie zu seiner Erinnerung niedergeschrieben ift, gewährt eine fehr ergötliche Lecture. Wir muffen und leiber verfagen, hier Auszuge daraus zu geben, obgleich sich manches unschätzbare Kleinob feubalistischer Ropferei darinnen findet. Db aber der Berausgeber nicht gar ju bitter urtheilt, wenn er die Meinung ausspricht, ber seitbem verfloffene Zeitraum von einund: fiebengig Jahren scheine für die politische Bilbung bes Bolkes fpurlos vorübergegangen zu fein?

Auch die historische Schule, welche Professor Ficker angelegt, tritt mit ein paar interessanten Schriftchen auf. J. Durigs "Beiträge zur Geschichte Tirols" sind zwar schon im Jahr 1860 erschienen, dürsen aber wohl auch in diesem noch erwähnt werden. Sie schildern eine sehr wichtige Epoche, nämlich die eigentliche Entstehung der Grafschaft Tirol, welche aus sehr unscheinbaren Anfängen binnen eines Menschenalters so rasch heranwuchs, daß sie vor Ende des dreizehnten Jahrhunderts schon iene schöne Abs

rundung erreicht hatte; wie sie nachber fortbestand, bis Raifer Mag sein Lieblingsländchen schließlich noch mit ben brei baberischen Gerichten Rufftein, Rattenberg und Ritbühel, mit dem bis dahin Görzischen Pusterthal und den wälschen Confinen vergrößerte. Gr. Durig hat mit Klarheit dargelegt, wie dieses Gebiet, welches allererst zum Herzogthum Babern gehörte, und eigentlich noch keinen Namen hatte - in montanis, "im Gebirge," fagte man aushilfsweise - im eilften und zwölften Sahrhundert daburch selbständig wurde, daß die Raifer ben Bischöfen gu Brigen und zu Trient, welche fie fich wegen bes Durch: zugs nach Stalien geneigt wünschten, das Berzogsamt verliehen, wie die Bischöfe aber von dieser Bürde wenig Ruten batten, da fie Sab und Gut, Boateien. Gerichte und Grafschaften nach einander an die weltlichen Berren zu Leben geben mußten, vor allen an die Grafen von Tirol, welche, zumal Meinhard II., gemästet mit dem nahrhaftesten Mark der Kirche, deren Oberhirten auf Leben und Tod bekämpften, dabei das Herzogthum, wenn auch ohne den Ramen, nach ihrem Sauptschloß ober Meran verfiedelten, und den Kirchenhirten, die fie als ihre Schirmvögte eigent: lich hätten beschützen sollen, wenig mehr überließen als ben Troft, das Leben und in ihren Bischofssitzen doch noch ein Absteigguartier und eine priesterliche Berberge gerettet zu haben.

Diese Geschichten sind uns von Herrn Durig einfach und schmucklos, aber nach sleißigem Quellenstudium beschrieben worden, so daß sich jeder patriotische Tiroler freuen wird, jene dunkle Gegend der vaterländischen Historie mit neuem Licht beleuchtet zu sehen.

Einen bekannteren und daher wohl auch dankbarern Stoff hat Dr. Alfons Suber, ein Altersgenoffe und Mitschüler Durigs, fich gewählt, nämlich die Entstehung bes Schweizerbundes. ("Die Waldstätte Uri, Schwyz, Unterwalden bis zur festen Begründung ihrer Gidgenoffenschaft mit einem Anhang über die geschichtliche Bedeutung bes Wilhelm Tell." Innsbrud. Wagner'sche Buchbandlung 1861.) Der Berfasser spricht übrigens von seiner Arbeit mit anerkennenswerther Bescheidenheit. Da die Literatur über seinen Gegenstand, faat er in ber Borrebe, bereits einen folden Umfang erlangt habe, daß es benen, die fich nicht speciell mit diesen Berhältniffen beschäftigen, fast unmöglich werbe, sich auch nur mit den bedeutenoften der einschlägigen Arbeiten bekannt zu machen, so habe er gunächst nur ein möglichst vollständiges Bild von dem Stande und den Resultaten der bisberigen Forschungen geben wollen. Unsers Bebunkens bezeichnet bas Buchlein aber auch einen Abschnitt auf biesem Felbe - bas Biel, bas bie Forschung feit britthalbhundert Jahren, feit Willimans Epiftel an feinen Freund Golbaft (1607), querft in langen Zwischenräumen, im letten Menschenalter mit einer gewiffen Saft und unausgesett berfolgt hat, es ift erreicht: unfer Bilbelm Tell, der Urner, welchen Tichudi, Johannes v. Müller und Friedrich v. Schiller fo fcon verklart haben, er eriftirt nicht mehr!

Es könnte zwar scheinen, als sei bieses Resultat schon längst errungen, allein hiegegen ift zu bebenken, baß ber Satz zwar aufgestellt war, aber noch von vielen Seiten angefochten wurde, und daß selbst in ben letzten zwanzig. Jahren trot Kopp und häusser wieder Arbeiten erschienen

sind, die den Mythus noch in allen seinen Theilen aufrecht zu halten suchten, gleichsam als seien alle die scharssinnigen Forschungen, die ihn zersetzt und aufgelöst, gar nicht vorhanden. Hat ja doch das "Deutsche Museum" noch im März v. J. eine Abhandlung von Wilhelm Genast gebracht, welche nach verschiedenen Ausführungen mit dem Satze schließt: "Es liegt kein Grund vor, dasjenige für erdichtet zu halten, was von Tells Thaten in den Chroniken uns überliefert worden ist."

Wenn wir nun Hubers Arbeit betrachten und abwägen, so kommen wir allerdings zu der Ansicht, daß auch die letzten apologetischen Bersuche nicht gelungen sind. Es ist nämlich schon längst bekannt, daß die Sage, in welcher unser Wilhelm Tell spielt, unter anderm Namen bereits bei Sago Grammaticus († 1204) als eine altnordische vorkommt, daß gleichzeitige Quellen von Wilhelm Tell nichts wissen, und daß die Schweizer Chroniken erst hundert und siebenzig Jahre nach der angeblichen Geschichte von ihr zu erzählen beginnen; den neuern Untersuchungen verdanken wir dagegen die Gewißheit, daß um 1307, in welche Zeit der Aufstand der Waldstätte nach der bisherigen Gewohneheit gesetzt wurde, dort gar nichts Erhebliches vorkam; daß auch Oesterreich damals keine Bögte dort hatte, daß

¹ Da der nordische Heros Palna Toki heißt, so wäre sogar ein Zussammenhang zwischen den beiden Ramen zu vermuthen. Aus Toki konnte nämlich auf deutschem Boden die Roseform Tokilo und aus dieser dann Togiko, Tögel, Töll hervorgehen. Doch fragt sich, ob die Schweizer schon im fünfzehnten Jahrhundert Tell für Töll geschrieben hätten. Als deutscher Rame betrachtet, erklärt sich Tell, wie das ältere Tello, Name eines bekannten Churer Bischofs, als eine Ableitung aus Tegenbart, Tegino, Tegilo.

namentlich ein Geftler niemals Bogt zu Rugnacht war. Roch immer aber gieng die Angabe burch die Welt, daß Tells Mannestamm erst 1684 erloschen, die lette Enkelin erft 1720 gestorben sei. Es mußte also doch Telle gegeben haben, und Genaft führt zu unfrer Beruhigung an, daß wenigstens Johannes v. Müller bieß als erwiesen annehme. Biegegen ift aber leiber zu erinnern, daß 3. E. Ropp, ber in biefer Sache nichts ununterfucht gelaffen, auch jenen schönen Bahn gerftort hat. Er fand nämlich in bem Rirchbuch von Attinghausen, daß ber Name Tell zwar im fieben= gehnten Sahrhundert vorfomme, jedoch nur beswegen, weil ein gewiffer Johann Martin Rell plotlich feinen Namen ändert, und als Tell verstirbt, mabrend seine Tochter wieder den Namen Nell führt. Auch die scheinbar verburgte Thatsache, daß noch 1388 sich 114 Bersonen fanben, welche ben Tell gekannt zu haben eidlich bestätigten, verbient feinen Glauben, ba fie nur auf einem Schriftstud beruht, welches sicherlich apofroph ist. Somit ware benn in der Sache kaum mehr etwas Erhebliches zu thun, und man bürfte die Frage wohl zu den erledigten gablen. 1

1 Die Frage ift teineswegs zu ben erledigten gezählt worden, denn feit dem Jahre 1862 sind über dieselbe noch allerlei Arbeiten, Auffäge in Zeitsschriften und ganze Bücher erschienen. Als das bedeutendste darunter wird "der Ursprung der schweizerischen Gidgenossenschaft", französich von Rilliet, überseht von Brunner, Aarau 1873, genannt. Ich kand leider keine Zeit mehr, es zu vergleichen.